

Zweite,
aktualisierte
und erweiterte
Auflage

EINFACH KATHOLISCH

CHRISTIAN WESSELY



Was katholische Christen glauben
und wie sie feiern



TYROLIA

CHRISTIAN WESSELY

EINFACH KATHOLISCH

Was katholische Christen glauben
und wie sie feiern

2., aktualisierte und erweiterte Auflage

Mitglied der Verlagsgruppe „engagement“

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2., aktualisierte und erweiterte Auflage 2013

ISBN 978-3-7022-3095-1 (gedrucktes Buch)

ISBN 978-3-7022-3232-0 (E-Book)

© Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Umschlaggestaltung: stadthaus 38, Innsbruck

Layout und digitale Gestaltung: Christian Wessely

Druck und Bindung: FINIDR, Tschechien

E-Mail: buchverlag@tyrolia.at

Internet: www.tyrolia-verlag.at

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	11
Wer sind die „Katholiken“?.....	11
Wie feiern Katholiken? Ein kleiner Kirchen-Knigge	14
Grundlegendes	18
Die zentralsten Aussagen in Kurzform	19
Die Wegweiser	22

I. Sichtbare Zeichen

Warum feiern Christen die Taufe?.....	40
Warum feiern Katholiken die Messe?	52
Warum feiern Katholiken eine Firmung?	67
Warum trauen sich Christen?.....	74
Exkurs: Warum weihen Christen ihre Priester?.....	85
Warum feiern Christen ein „Sakrament der Buße“?	91
Exkurs: Warum salben Christen ihre Kranken?.....	100
Warum beerdigen Christen ihre Toten feierlich?	103
Warum beten Christen?.....	113

II. Der Ablauf der Zeit

Warum feiern Christen Weihnachten?	126
Warum feiern Christen Ostern?.....	133
Fronleichnam.....	145
Das Hochfest vom Heiligsten Herzen Jesu	146
Erntedank	147
Allerheiligen und Allerseelen.....	148
Christkönigssonntag.....	151
Exkurs: Maria und die Marienfeste	152

III. Der Hintergrund: Über Gott und die Welt

Sich „an Gott herandenken“	159
Ein Gott, der Geschichte macht	164
Jesus – Rabbi, Messias, Christus.....	174
Die Deutung der Auferstehung.....	182
Die Deutung der Passion.....	184
Exkurs: Gott und das Leid – „Theodizee“	185
Noch ein Exkurs: Religionskritik und ihr Hintergrund	190
Die Dreifaltigkeit	200
Wie kommt man von Gott über Jesus zur Kirche?.....	201

IV. Anwendungsfelder

Anthropologie – Wie ist das mit dem Menschen?	212
Grundlinien der katholischen Gesellschaftslehre	221
Schöpfungserhaltung.....	223
Anstelle eines Schlusswortes: Die Gestaltung meines Lebens	226
Verwendete Abkürzungen und zusätzliche Lesetipps	227
Stichwortverzeichnis	236

Vorwort

Ist Ihnen schon Folgendes passiert: Sie werden zu einer kirchlichen Feier eingeladen, Sie gehen hin, weil Ihnen die Personen wichtig sind, die dort feiern, haben aber nicht die leiseste Ahnung, was dort von Ihnen erwartet wird? Sie befolgen schon die längste Zeit Rituale, die Sie schön finden, von denen Sie aber auch gerne wüssten, wofür sie eigentlich gut sind, wie zum Beispiel in der Adventzeit Kerzen anzuzünden oder am Karsamstag Speisen segnen zu lassen? Sie sehen, dass Menschen, die Sie schätzen, katholisch und zugleich glücklich sind und wollen wissen, was genau dahintersteckt?

Dann ist dieses Buch genau das Richtige für Sie.

Es richtet sich an die Menschen, die mit dem Christentum (insbesondere mit dem katholischen) zu tun haben, aber nicht so genau Bescheid wissen, wie es gerade erforderlich und dienlich wäre. Nehmen wir an, Sie sind nicht gerade auf Du und Du mit der Pfarrgemeinde, und einer Ihrer nettesten Arbeitskollegen, ein Katholik, ist gestorben – natürlich sollte man ihm die letzte Ehre erweisen, aber was genau passiert denn bei einem christlichen Begräbnis, und vor allem: Warum passiert es? Oder angenommen Ihre Schwester, die seltsamerweise religiöser ist als Sie, bittet Sie, Taufpate eines Ihrer Kinder zu werden, Sie haben aber außer dem Taufschein nicht mehr so viel mit der Kirche zu tun – was genau ist denn die Taufe, und was sollte man als Patin oder Pate tun? Vielleicht sollen Sie auch mal als Trauzeugen wirken? Oder ein Erntedankfest mitgestalten? Oder es interessiert Sie einfach nur, warum wir eigentlich Osterferien haben?

Wie auch immer, dieses Buch soll Ihnen in sehr verdichteter und vereinfachter Form einige Antworten bieten. Es ist schon wagemutig, überhaupt so etwas wie eine „Einführung in das Katholischsein“ schreiben zu wollen; wenn man dann aus vernünftigen Erwägungen anstelle von 800 nicht einmal 250 Seiten dafür verwenden kann, wird es halbrecherisch und es bleiben notwendigerweise viele Details auf der Strecke. Vieles ist daher unbesprochen geblieben; vieles kann ich in diesem Rahmen nur darstellen und nicht ausführlich begründen; einiges – das muss man der Fairness halber sagen – ist auch nicht im strikten Sinne begründbar, sondern eine „Glaubenseinsicht“, die aus einer bestimmten Tradition entstanden ist und nun sinnvollerweise zum Bekenntnis der katholischen Kirche gehört. In solchen Glaubenssätzen spiegeln sich – das wird oft übersehen – komplexe historische Entwicklungen; und ihre eigene Geschichtlichkeit gehört nun einmal zum Wesen der katholischen Kirche und ist unverzichtbar. Nicht zuletzt deshalb haben

manche Glaubenssätze, auch wenn sie sich den Maßstäben der heutigen sogenannten „Rationalität“ zu entziehen scheinen, ihre Berechtigung.

Ich werde versuchen, einen Weg im Spannungsfeld von Kürze, leichter Verständlichkeit und Vollständigkeit zu finden, wobei mein Leitsatz ist: Alles Wichtige kann auch einfach gesagt werden. Und vielleicht ist tatsächlich das, was man nicht so einfach sagen kann, das weniger Wichtige.

Ich selbst bin beruflich systematischer Theologe. Unsere Spezies steht nicht gerade im Ruf der einfachen Ausdrucksweise, und mitunter ist die Wortwahl von Kolleginnen, Kollegen und auch mir eher furchterregend. Das liegt aber auch an der Umgebung, in der wir normalerweise sprechen – an den Universitäten muss man gelegentlich sehr viel voraussetzen und vor allem sehr viel mit sehr wenigen Worten ausdrücken, da sind Fachausdrücke unvermeidlich. Aber wie es in der Bibel *Koh 3,1* so schön heißt: Für alles gibt es eine richtige Zeit, und so scheint es mir jetzt an der Zeit zu sein, es einmal einfacher zu versuchen und trotzdem nicht weniger zu sagen – schaden kann das ja wohl kaum.

Zweitens bin ich selbst Diakon. Diakone sind „im Dienst“ am leichtesten dadurch erkennbar, dass sie, wenn sie eine offizielle katholische Feier begleiten, meist ein weißes bodenlanges Gewand und einen farbigen „Schal“ tragen (eine „Alba“ und eine „Stola“, wie man das mit dem Fachausdruck nennt). Nun tun das Priester auch, aber die Diakone tragen ihre Stola von der linken Schulter zur rechten Hüfte diagonal, während Priester sie vor der Brust parallel nach unten hängen haben. Außerdem spenden sie die Taufe, beerdigen, helfen bei der Eheschließung und können auch als verheiratete Männer die Weihe empfangen. Aus den vielen Feiern, die ich in den Jahren seit meiner Weihe begleiten durfte, weiß ich, dass oft genug viele Menschen anwesend sind, die gerne mitfeiern würden, aber nicht genau wissen, wie und wann sie was genau tun sollen. Auch denen soll hier ein wenig geholfen werden.

Und nicht zuletzt bin ich, drittens, selbst gläubiger Katholik. Das ist in diesem Zusammenhang nicht selbstverständlich. Für mich heißt es: Ich glaube daran, dass das, was ich beruflich und als Diakon ehrenamtlich tue, einen festen und soliden Grund in der Wirklichkeit, hier und jetzt, hat. Ich glaube, dass es einen Gott gibt, der mir als Person gegenübersteht und sich auf das Risiko einer Beziehung mit mir eingelassen hat; ich glaube daran, dass er sich in Jesus Christus uns Menschen gegenüber unwiderruflich festgelegt hat und dass in dessen Tod und vor allem in dessen Auferstehung das Heil und die Erlösung für alle Welt begründet liegt; und ich glaube auch daran, dass sich in der Gemeinschaft aller Christinnen und Christen („Kirche“) und idealerweise in der Gemeinschaft aller gläubigen Menschen zu jeder Zeit der Wille Gottes

ereignen und das „Reich Gottes“ Wirklichkeit werden kann. Und dass die menschliche Geschichte auf einen Endpunkt zusteuert. Aber zu all dem später mehr.

Ich möchte mit dem beginnen, womit Christinnen und Christen in der Öffentlichkeit am ehesten sichtbar werden (und wozu, wie eingangs gesagt, auch Fern- und Außenstehende mitunter Kontakt haben können): mit ihren öffentlichen Feiern, vor allem mit jenen, die ihr Leben strukturieren. Für jede dieser Feiern möchte ich erklären, was genau eigentlich gefeiert wird, was im Rahmen einer solchen Feier passiert, aber auch, wie man die Feier vielleicht selbst mitgestalten kann. Aber auch in ihren öffentlichen Zeichen und in der Gestaltung des Jahresablaufes werden Christinnen und Christen deutlich sichtbar, und auch diese Sichtbarkeit hat ihre Gründe (haben Sie schon mal darauf geachtet, wie viele Menschen ein kleines Kreuz an der Halskette tragen oder wie viel von unserer sehr weltlichen Jahres- und Arbeitszeit eigentlich christlich strukturiert ist? Na eben!).

Feiern sind äußere Vollzüge, die eine innerliche Wirkung und einen tieferen Grund haben (ja, jede, auch die Betriebsfeier, wenn auch Wirkung und tieferer Grund dort etwas anders aufzufassen sind). Im zweiten Teil des Buches soll es um genau diesen tieferen Grund gehen, darum, was eigentlich die Ausgangspunkte für diese kleinen und großen Ereignisse sind. Man muss diesen zweiten Teil nicht lesen, um den ersten zu verstehen; aber als Ergänzung wäre er doch ziemlich sinnvoll – z. B. damit man nicht angesichts der Eröffnung jeder christlichen Feier von der (falschen!) Annahme ausgeht, dass das Christentum polytheistisch sei („Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“). Oder damit man zumindest in Umrissen schon länger verschüttete Kenntnisse wieder mal entstauben oder sogar ausgraben kann.

Damit dabei der Tiefgang nicht völlig ausbleibt, finden Sie auf fast jeder Seite Randglossen mit Verweisen auf weiterführende Literatur, meistens abgekürzt. Die ausgeschriebene Form finden Sie dann ganz hinten in einem eigenen Literaturverzeichnis. Diese Verweise dienen nur zur weiteren Nachverfolgung eines bestimmten Themas bei vertieftem Interesse und sind natürlich bei weitem nicht vollständig. Wirklich nützlich bei der Lektüre dieses Buches ist allerdings eine Bibel, am besten eine Einheitsübersetzung, an der ich mich für diesen Fall auch orientiere. Aber die bekommt man mit Hardcover schon um knappe zehn Euro, und sie sollte ohnehin auf jedem Bücherregal stehen.

Ich habe mich soweit möglich um unverkrampfte Geschlechtergerechtigkeit in der Sprache bemüht (was, wenn man gerade über die römisch-katholische Kirche schreibt, nicht immer trivial ist). Auf Vorschlag des Verlages habe ich aber auf ständige Doppelnennungen und

Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Freiburg: Herder 2009; vgl. auch S. 22

vor allem die unsägliche Binnen-I-Schreibung verzichtet. Dadurch gibt es natürlich stellenweise Anklänge an die unzeitgemäße „Inklusivsprache“ – dafür bitte ich um Nachsicht, aber ein Buch wie dieses wäre sonst stellenweise unlesbar.

Wenn ein Buch fertig ist, sind immer auch Danksagungen angebracht. Meine gelten insbesondere meiner Gattin Ingeborg, die gemeinsam mit mir durch manch aufgewühlte Wasser gesegelt ist und ohne die ich auch in ruhigeren Zeiten nur schwer navigieren könnte, und meinen Kindern Magdalena und Michael, deren Spontanität und Kreativität (vor allem im Fragen) viel zu diesem Buch beigetragen haben. Sie gelten meinem inzwischen leider emeritierten Pfarrer Friedrich Tieber, der mir durch sein praktisches Vorbild viel mehr an Güte und Menschenfreundlichkeit vermittelt hat als jede theoretische Abhandlung. Sie gelten meiner geduldigen und beharrlichen Lektorin Brunhilde Steger. Sie gelten Volker Kroll in Berlin, der mir durch sachkundiges Fragen und Gegenlesen geholfen hat. Sie gelten dem Innsbrucker Kollegen Liborius Olaf Lumma, dessen ausführliche Rezension der ersten Auflage maßgeblich zur Verbesserung beigetragen hat.

Natürlich wird es dennoch auch in dieser Ausgabe einiges geben, was man optimieren könnte – für Hinweise dazu bin ich immer dankbar, am besten über die Homepage des Buches: www.einfach-katholisch.at.

Abschließend noch meine Hoffnungen: Dass die getroffene Auswahl an „Teilbereichen des Katholischen“ in diesem Buch einigermaßen repräsentativ ist; dass dieses Buch zum besseren Verständnis der Christen in einer säkularisierten Gesellschaft beitragen kann; dass sich einige der vielen getauften, der zum Christsein berufenen und zur katholischen Kirche gehörenden Menschen wieder mehr an das erinnern, was dieses Christsein ausmachen könnte; dass auch andere, fernstehende Menschen wieder gelegentlich mit uns feiern und nicht zuletzt, dass Menschen mit einem anderen religiösen Bekenntnis uns noch besser verstehen. Eine Utopie? Vielleicht. Aber ich denke: eine lohnende.

Einleitung

Wer sind die „Katholiken“?

Statistisch gesehen stellen sie die größte Religionsgemeinschaft der Welt dar. Zu drei großen und vielen kleinen Gruppierungen gehören etwa zwei Milliarden Mitglieder und eine zwar alte, aber nach wie vor noch sehr wirkungsvolle Tradition: die Christinnen und Christen, die ihren Namen vom Ehrentitel „Christus“ herleiten. Dieser Titel wird für die historische Person Jesus von Nazareth verwendet, der als der Retter des Gottesvolkes, der Messias (hebr.: „der Gesalbte“ – Christus ist die griechische Form von Messias) angesehen wird.

**Christus,
Messias,
Gesalbter**

Das „Salben“ bezieht sich auf einen jüdischen Brauch: Seit der ältesten Zeit wurden wichtige Personen – vor allem Könige und Propheten – im antiken Israel gesalbt, also symbolisch mit heiligem Öl bestrichen. Das war Teil ihrer Berufungszeremonie und brachte die Gunst und Zuwendung Gottes zum Ausdruck. Und nachdem das Judentum zwischen 1500 v. Chr. und der Zeit Christi eine Menge Höhen und Tiefen durchgemacht hatte, erwartete es sehnlich den von den Propheten ihrer Heiligen Schrift angekündigten Retter, den Gottesboten, den endgültigen König, der Israels Größe wieder herstellen und seine Gotteskindschaft sichtbar machen würde – eben einen „Gesalbten“, Messias oder Christus.

Aus diesem mit Erwartungen aufgeladenen, politisch unterdrückten, aber zum Großteil ungebrochen zutiefst religiösen Volk stammt nun dieser Jesus von Nazareth, und soweit man das heute historisch beurteilen kann, war er ein zutiefst religiöser und frommer Jude. Aufgrund verschiedener Indizien kann man seine Lebensdaten einigermaßen eingrenzen: Er wurde um 5 v. Chr. geboren – paradox, aber wahr, denn das Jahr der Geburt Christi hat ein frommer Mönch namens Dionysius Exiguus erst um 520 berechnet und dabei einige kleinere Rechenfehler eingebaut. Nachdem aber die Zeitrechnung seit damals „anno domini“, „im Jahre des Herrn“ oder „nach Christus“ läuft (die Angabe „unserer Zeitrechnung“ ist nur eine Tarnung dafür), können wir nun nicht die Sache um fünf Jahre verschieben, sondern bleiben der Einfachheit halber bei der Standardzählung und gehen lieber beim Geburtsjahr Christi einen Kompromiss ein. Das ist nur die westliche Standardzählung in der christlichen Tradition – die Juden zählen die Jahre seit Erschaffung der Welt und sind damit in ihrer Rechnung schon so etwa 3760 Jahre weiter, die Muslime zählen die Jahre seit der Hedschra, der Flucht des Propheten Mohammed von Mekka nach Medina, und haben daher um

**Unsere
Zeitrechnung**

ca. 620 Jahre später angefangen als wir. Jesus ist also ca. 5 v. Chr. geboren und wurde wahrscheinlich im Jahr 30 aufgrund einer politischen Intrige von den Römern, die Israel damals besetzt hatten, hingerichtet.

Und an diesem Punkt beginnt die Religion der Christen: Obwohl Jesus sich zu Lebzeiten nie selbst als Messias bezeichnete, haben ihn seine ersten Anhänger als genau diesen Retter Israels angesehen und auch so genannt. Die Heilige Schrift der Christen, die Bibel, enthält in ihrem zweiten Teil, dem sogenannten „Neuen Testament“, die Überlieferung zu dieser frühesten Phase der christlichen Kirche in den Jahren unmittelbar nach dem Tod Jesu bis etwa in das Jahr 120. Der gemeinsame Tenor dieser Überlieferung ist: Jesus ist der Christus, der Gesalbte, der Retter der Menschen, der gekommen ist, um die unwiderrufliche und endgültige liebevolle Hinwendung Gottes zu den Menschen, seien sie Juden oder Nichtjuden, zu verkünden. Und er ist von den Toten auferstanden; genauer: Er wurde von Gott auferweckt als Beglaubigung der Wahrheit dieser Botschaft.

Christus: S. 174

Von Jesus Christus sind den meisten Menschen wohl die Wunder am besten im Gedächtnis geblieben, und von denen werden eine ganze Menge berichtet, von der Brotvermehrung über Blindenheilungen bis zu Totenerweckungen. Aber ebenso wichtig wie die Wunder und auch die Auferstehung ist das, was er gelehrt und verkündigt hat. Davon ist später noch im Detail die Rede, vorerst nur soviel: Der Jesus, von dem die Schriftzeugnisse des Neuen Testamentes berichten, ist vor allem deshalb als Christus erkannt und bezeugt worden, weil er gekommen ist, um den Armen eine gute Nachricht zu bringen; den Gefangenen die Entlassung zu verkünden; den Blinden das Augenlicht wieder zu schenken; die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen und ein „Gnadenjahr des Herrn“ auszurufen.

Lk 4,18f - an dieser Stelle verkündet Jesus praktisch sein „Programm“, das in vollkommener Übereinstimmung mit der Überlieferung Israels steht

Genau das ist der Kern des Evangeliums, der „Frohen Botschaft“, die die Kirche aufgreift und weiterträgt. Sie wurde nicht ausdrücklich von Jesus gegründet oder mit einer Stiftungsurkunde eingesetzt (der Bibelvers, der davon berichtet, ist mit einiger Wahrscheinlichkeit eine spätere Einfügung), aber sie ist die Gemeinschaft jener Menschen, die sich mit Christus identifizieren und seine beiden ausdrücklichen Aufträge ernst nehmen: den zur Verkündigung („Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet der gesamten Schöpfung das Evangelium!“) und den zur gemeinsamen Feier („Tut dies zu meinem Gedächtnis!“). Kirche ist dann und nur dann im vollen und umfassenden Sinn Kirche, wenn sie diese Aufträge erfüllt, und sie vertraut darauf, dass sie dann im Geist Gottes handelt (der ihr ja von Jesus als Beistand und dauernder Begleiter versprochen wurde).

Die römisch-katholische Kirche (und von ihr spreche ich, wenn im Folgenden von „Kirche“ die Rede ist) versucht dies in besonderer Weise zu realisieren. In ihr finden sich über diese Mindestmaßstäbe hinaus noch zwei weitere wichtige Faktoren: eine seit der Zeit von Jesus Christus ungebrochene Tradition und die Fähigkeit, in ihrer Geschichte immer wieder einheitlich auf aktuelle Herausforderungen zu reagieren (letzteres nicht immer mit einer glücklichen Hand). Dennoch versteht sich diese römisch-katholische Kirche als unvollkommen und in einer ständigen Entwicklung begriffen, wenn auch mit dem dauerhaften Beistand des Heiligen Geistes versehen und daher getragen von der Zuversicht, letztlich auf dem richtigen Weg zu sein. Sie ist auch die einzige monotheistische Großreligion, die weltweit zentral organisiert ist: Wenn der Papst als oberste Autorität der katholischen Kirche spricht, dann ist seine Aussage für alle Katholikinnen und Katholiken weltweit verbindlich (ob sie auch praktisch respektiert wird, ist dann nochmals eine andere Frage). Weder die anderen christlichen Kirchen noch das Judentum oder der Islam können diese potenzielle Homogenität aufweisen, schlicht, weil es bei ihnen keine vergleichbare Zentralautorität gibt. Das ist einerseits ein Vorteil, andererseits auch ein Nachteil – die Organisation wird dadurch trotz des Beistandes des Heiligen Geistes reichlich träge und muss immer weltweit planen und agieren (es ist kaum möglich, eine bestimmte Regelung wie das Zölibat in einzelnen Weltgegenden auszusetzen und in anderen nicht). Und die Kirche besteht, auch wenn sie als „heilig“ betrachtet wird, eben nur aus Menschen – und die sind mitunter alles andere als das. Daher trägt diese Kirche auf Dauer ein menschliches Gesicht, in das sich aber Jesus Christus unveränderlich eingeschrieben hat.

Tradition: S. 36

Die Kirche ist auf dem Weg und „in Bewegung“

Kirche: S. 201

Ich finde das toll.

Wie feiern Katholiken?

Ein kleiner Kirchen-Knigge

Kirchliche Feiern sind normalerweise öffentliche Feiern. Insbesondere in den Großkirchen sind auch Besucher, die selbst keine Christen sind, in der Regel willkommen. Es gibt weder Geheimwissen, das nicht weitergegeben werden darf, noch Sonderlehren, noch verborgene Rituale – in jedem Gottesdienst darf jeder Christ alles sehen und hören.

Ikonenwand /
„Ikonostase“

Eine gewisse Ausnahme bilden hier nur die orthodoxen Kirchen, weil bei ihnen aus historischen Gründen eine Ikonenwand den Raum der Gottesdienstbesucher vom Altarraum trennt und daher ein Teil des Ritus nicht zu sehen ist. Aber das hat keine esoterischen Gründe, sondern ist einerseits durch die Gewohnheit entstanden, Ikonen – die ja für die Ostkirche eine ganz besondere Bedeutung haben – am Altar anzubringen (aus Platzmangel auch übereinander, und plötzlich war eine Ikonenwand entstanden); andererseits soll dadurch auch der Geheimnischarakter des unbegreiflichen Gottes angedeutet werden.

Deswegen nennt man christliche Gottesdienste auch „Liturgie“, vom gr. *leiturgia*, was soviel wie „öffentliche Handlung“ bedeutet.

Gottesdienste folgen immer bestimmten Regeln. Je nach Glaubensgemeinschaft sind diese Regeln unterschiedlich; so sind etwa katholische und orthodoxe Liturgien ziemlich klar durchstrukturiert, während es am anderen Ende der Skala bei freikirchlichen Feiern durchaus auch recht spontankreativ zugehen kann. Nicht, dass das in einer katholischen Messe nicht passieren könnte: Wenn man als Zelebrant über den Saum seines Messkleides stolpert oder die Ministrantinnen so viel Weihrauch eingelegt haben, dass man das Evangelium kaum mehr sieht bzw. frei atmen kann, sorgt das durchaus für Erheiterung in der Gemeinde und Auflockerung allzu strenger Formen.

Evangelium: S. 60

Wenn man also den Wunsch verspürt, an einem Gottesdienst teilzunehmen, kann man das in jedem öffentlichen Kirchengebäude jederzeit tun; folgende Verhaltenshinweise können dabei nützlich sein:

angemessene
Kleidung

Eine Kirche oder Kapelle wird von Männern grundsätzlich *ohne* Kopfbedeckung betreten. Frauen dürfen die ihre tragen – bis vor gar nicht langer Zeit *mussten* sie es sogar, und zwar ein Kopftuch ... darüber sind inner- wie auch außerkirchlich eine ganze Menge Kopftuchdebatten geführt worden. Darüber hinaus sollte man einfach nicht allzu freizügig gekleidet sein; es gibt zwar keine allgemeingültigen Verbote, aber

es ist eher unschicklich und jedenfalls respektlos, wenn man einen heiligen Raum etwa mit nacktem Oberkörper oder in Badekleidung betritt. Für die Teilnahme an einer offiziellen Feier ist festliche Kleidung nie falsch. Im Eingangsbereich von katholischen Kirchen findet sich üblicherweise ein Wasserbecken, das nicht zu Reinigungszwecken dient, sondern Weihwasser enthält. Christen tauchen beim Betreten und Verlassen einer Kirche die Spitzen von Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand in dieses Becken und bekreuzigen sich damit. In katholischen Kirchen zeigt eine einzelne, in einem roten Glaszylinder in der Nähe des Altares brennende Kerze (das sogenannte „Ewige Licht“) an, dass Christus selbst in der Eucharistie gegenwärtig ist (ja, höchstpersönlich, dazu an anderer Stelle mehr), deswegen grüßen Christen, bevor sie sich setzen, mit einer Kniebeuge in diese Richtung. Auch für Außenstehende ist eine Geste wie eine leichte Verbeugung angemessen, einfach als Zeichen des Respekts und der Wertschätzung. Schließlich sollten sich auch Christen, die eine Synagoge oder eine Moschee besuchen, angemessen verhalten – ein Sakralraum bezieht sich *immer* auf Gott und ist daher für viele Menschen wichtig. Dem sollte man Rechnung tragen.

Eucharistie: S. 54

Innerhalb einer Kirche sollte man, auch wenn gerade keine Feier stattfindet, Stille halten oder sich zumindest nur flüsternd unterhalten. Die in manchen Kirchen aus den Lautsprechern schallende Berieselungsmusik halte ich persönlich eher für lästig, aber das ist Geschmackssache. Umhergehen und die meist reichlich vorhandenen Kunstwerke zu betrachten ist durchaus erwünscht (wieder nur, wenn gerade nicht gefeiert wird, sonst erntet man sehr betretene Blicke von Pfarrer und Gemeinde!) und lohnend. Als Tabu gilt nur der unmittelbare Altarbereich, der meist durch eine oder zwei Stufen vom normalen Kirchenniveau abgehoben und manchmal auch durch eine Kordel oder ähnliches abgetrennt ist. In diesem Bereich befinden sich der Altar, das Lesepult (Ambo) und der Aufbewahrungsort der Eucharistie (Tabernakel) – nichts Geheimnisvolles, aber eben ein besonderer Bereich, den man nur mit Einverständnis des Pfarrers betreten sollte.

**Den Altarbereich
nicht betreten**

Bei einer Feier setzt man sich – wenn man nur als „Beobachter“ teilnehmen will – sinnvollerweise an einen Ort, an dem man andere nicht am Betreten und Verlassen einer Sitzreihe hindert, da innerhalb eines Gottesdienstes meist zur Kommunion geladen wird. Dabei wird den Gläubigen in der Nähe des Altares eine kleine Scheibe ungesäuertes Brot gereicht, die die Verkörperung von Jesus Christus ist (klingt seltsam, ist aber wichtig). Nichtchristen sind zum Empfang der Kommunion grundsätzlich nicht zugelassen. Für Neugierige: Konsistenz und Geschmack entsprechen in etwa den beliebten Backoblaten. Die einzelnen Bewegungen im Rahmen der Feier haben bestimmte Funktionen: Sit-

zen ist die Haltung des aufmerksamen Zuhörens, Stehen ist das Zeigen von Respekt und Wertschätzung. Beides kann auch von Nichtchristen guten Gewissens mitgemacht werden. Knien hingegen ist eine Geste der Anbetung und sollte von Außenstehenden nicht vollzogen werden; es ist kein Problem, bei den entsprechenden Passagen einfach ruhig sitzen zu bleiben.

In kirchlichen Feiern wird auch – soweit möglich – gesungen. Hier halten es auch die Katholiken mit dem großen Reformator Luther, dem ja der Ausspruch nachgesagt wird: „Wer singt, betet doppelt“. Das wichtigste Musikinstrument in christlichen Gottesdiensten ist die klassische Pfeifenorgel, aber es gibt auch eine reiche Tradition des Gesanges ohne Instrumentalbegleitung (vor allem in den Ostkirchen, aber auch im Westen).

In katholischen und orthodoxen Kirchen gibt es meist einen besonderen Ort, an dem Gläubige gegen eine kleine Spende Kerzen entzünden können; oft ist das in der Nähe einer Darstellung der heiligen Maria, der Mutter Jesu Christi. Meist wird das Entzünden der Kerze mit einem Gebet für ein bestimmtes Anliegen verbunden. Manchmal ist es aber auch einfach nur schön, eine Kerze anzuzünden und einige Zeit in Stille zu betrachten.

Gebet: S. 117

Katholische Gottesdienste beginnen und enden meist mit festen Formeln. Am Beginn des Gottesdienstes spricht der Zelebrant, während sich die Anwesenden bekreuzigen:

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!“ , weil im Christentum Gott als der einzige und eine angesehen wird, der sich aber in drei Personen ausdrückt. Die Gemeinde antwortet darauf mit „Amen“.

Gott: S. 19

Das Kreuzzeichen wird grundsätzlich mit der rechten Hand gemacht. Die linke ruht geöffnet zwischen Brust und Bauch, während die rechte nacheinander entweder Stirn, Brust, linke und rechte Schulter berührt (das „große“ Kreuzzeichen) oder mit dem Daumen je ein kleines Kreuz auf Stirn, Mund und Brust zeichnet, zum Zeichen dafür, dass man an Christus denkt, von Christus spricht und die Botschaft Christi im Herzen bewahrt (das „kleine“ Kreuzzeichen). Übrigens: die orthodoxe Kirche macht das große Kreuzzeichen „umgekehrt“, und zwar oben – unten – rechts – links.

Gesten: S. 114

Der Zelebrant grüßt die Gemeinde mit dem Wunsch: „Der Herr sei mit euch!“, worauf die Anwesenden mit „Und mit deinem Geiste!“ antworten. Diese Anfangsformel drückt zwei verschiedene Dimensionen aus: die der Hoffnung, dass in der folgenden Feier Gott selbst unter den Feiernden gegenwärtig ist, wie er es versprochen hat, und dass der

Leiter bzw. die Leiterin der Feier im Geiste von Jesus Christus handeln möge. *Christus: S. 174*

Mit derselben Formel endet der Gottesdienst auch wieder, darauf folgt noch ein feierlicher Segen – wie z. B. „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist“. Der Zelebrant deutet dabei ein großes Kreuzzeichen an, die Anwesenden bekreuzigen sich und antworten mit „Amen“. Der Entlassungsdialog „Gehet hin in Frieden“ – „Dank sei Gott, dem Herrn“ beendet die Feier, wobei gerade dieser Schluss dem Charakter nach eine Aussendung ist und daher besser lauten sollte „Gehet hin und bringet Frieden“, denn genau dazu sind Christinnen und Christen ja berufen: die frohe Botschaft von der Hinwendung und Liebe Gottes zu allen (!) Menschen auch aus dem Gottesdienst mitzunehmen und vor allem dementsprechend zu leben – der Alltag macht Christinnen und Christen erkennbar, nicht nur die Teilnahme an einzelnen Feiern!

Segen: Die feierliche Bitte um Gottes besondere Zuwendung

Grundlegendes

**Grenzsituationen
weisen über das
Hier und Jetzt
hinaus**

Vieles in unserem Leben ist religiös strukturiert, ob wir wollen oder nicht. Einerseits sind das Schlüsselerlebnisse, die uns selbst betreffen, insbesondere Grenzsituationen: der Prozess des Erwachsenwerdens, das Erlebnis unbedingter Liebe, die Geburt eines Kindes, die Erfahrung von Krankheit und vielleicht auch materieller Not, der Tod nahestehender Menschen, unter Umständen sogar das bevorstehende eigene Sterben. All das stellt jeden Einzelnen und jede Einzelne vor die Frage, wie mit dieser Erfahrung umzugehen ist, wie sie in das persönliche Leben einzuordnen sei und ob sie nicht über das konkrete Hier und Jetzt hinausweist in eine erhoffte „Andersheit“.

**Unsere Zeiteinteilung
ist christlich
geprägt**

Andererseits ist unsere Zeit christlich strukturiert. Jeder Mensch, ob Agnostiker oder Christ, Muslim oder Buddhist in Europa richtet sich nach den Regeln der herrschenden Zeitrechnung, und zwar aus ganz praktischen Gründen. Und so hat man eben einen freien Sonntag, den christlichen Tag des Herrn, ob man einen Gottesdienst besucht oder nicht; so hat man Weihnachts-, Oster- und Pfingstferien; so erleben vor allem die Kinder im Vor- und Grundschulalter christliche Feste als selbstverständliche Begleiter im Jahreslauf – der Nikolaustag, das „Dreikönigsfest“, Palmsonntag, Fronleichnam, Erntedankfest und Martinstag gehören zu den kleineren, aber nicht weniger eindrücklichen Festen im Jahreslauf, die mitprägend wirken.

Man kommt schon aus diesen „kalendarischen“ Gründen in Mitteleuropa um das Christentum nicht herum, ob man selbst Christ ist oder nicht; noch wichtiger freilich ist für Christen die Antwort auf die zuvor skizzierten Lebensfragen, die ihnen von ihrer Religion geboten werden – und es sind gute Antworten. Eine besondere Rolle spielt hier die römisch-katholische Kirche, die nicht nur zahlenmäßig die stärkste Gruppe unter den Christen darstellt, sondern die auch eine merkwürdig differenzierte Rolle spielt: Einerseits die der Hüterin strenger und mitunter antiquiert erscheinender Regeln, andererseits als im besten Sinne positive Begleiterin durch das Leben, als tragfähiger Grund und feste Stütze, als Ort der verbindlichen Heilszusage und der Liebe Gottes.

Darum gilt es, sich von Zeit zu Zeit in Erinnerung zu rufen, worum es in diesem Katholizismus eigentlich geht, dass er mehr ist als Selbstzweck, mehr als ethisches System, mehr als Werkzeug, mit dessen Hilfe man in existenziellen Grenzsituationen bestehen kann. Er ist das lebensbestimmende Bekenntnis zu einem Gott, der seinen Willen zum Heil aller Menschen in Jesus Christus unwiderruflich bekanntgegeben hat und der in der Tradition dieser Kirche in besonderer Weise gegenwärtig und sichtbar bleibt.